

Alexander Schroeter-Reinhard

Verrückte Welt der (neuen) Medien

Geschlechtersensible Firmvorbereitung

1. Ausgangslage und Motivation

Unlängst habe ich gehört, wie sich einige meiner Studentinnen darüber unterhielten, wie sie, wenn am Samstag ein Kinoabend geplant ist, mit ihren Freunden zähe Verhandlungen führen müssen: Action und Drive oder Romanze und Tränen? Die Vorlieben sind offenbar verschieden und die Vorstellungen darüber, was man sich antun will oder muss, liegen nicht selten weit auseinander. Dass sich hier *auch* ein Graben entlang der Geschlechtergrenze auftut, den man etwa so umschreiben könnte: Frauen und Männer nutzen gleiche Medienangebote, aber sie nutzen sie anders, sei hier einfach mal in den Raum gestellt.

Auch wenn hier noch nicht unbedingt von ›neuen‹ Medien die Rede ist: Die skizzierte Episode führt uns direkt zum Thema dieses Beitrags. Bevor ich über eine Unterrichtserfahrung berichte, möchte ich folgende zwei Punkte klären:

- Gehören medienpädagogische Fragstellungen in ein religionspädagogisches Lehr-Lern-Arrangement? Und mit welcher Begründung?
- Weshalb können und sollen gerade Fragen rund um die Mediennutzung und das Medienverhalten geschlechtergetrennt behandelt werden? Kann eine religionspädagogische Veranstaltung gerade von diesem Thema ausgehend einen Beitrag zu einer geschlechtergerechteren Zukunft und Gesellschaft leisten?

1.1 Medienpädagogik im Religionsunterricht

Es gibt gute Gründe dafür, dass sich religionspädagogisch Tätige mit dem Einfluss von Medien auf Kinder und Jugendliche auseinandersetzen. Einerseits sind Medien nicht mehr aus der Lebenswelt der Heranwachsenden wegzudenken; Medienverhalten und -konsum sind zentrale Schlüssel zum Verständnis dieser Lebenswelt. Andererseits werden gerade auch religiöse Themen und brennende Fragen der religiös-ethischen Erziehung und Bildung mehr oder weniger stark von den Medien lanciert oder aufgegriffen.

Medien wirken, seit es Medien gibt. Da wir uns aber, wie in medienwissenschaftlichen Kreisen postuliert wird, am Anfang einer neuen Medienepoche befinden¹, sind die Auswirkungen vor allem auf Heranwachsende gut zu beobachten. Wie gross leider gerade auch das negative Potential der (neuen) Medien und des neuen Umgangs mit Techniken und Geräten ist, haben in jüngster Vergangenheit unter anderem die bedauerlichen Vorfälle in den schweizerischen Orten Schmittlen, Seebach und Steffisburg gezeigt, bei denen das Handy gleichsam zur Tatwaffe wurde.² Um einen Vergleich zu wagen: Vor ungefähr hundert Jahren wurde im Phänomen der zunehmenden Verstädterung eine grosse neue Herausforderung wahrgenommen, auf welche die Erziehungswissenschaft mit verschiedenen reformpädagogischen Ansätzen reagierte. Müssten unter dem Vorzeichen der zunehmenden medialen Globalisierung und der stark gewachsenen Einflüssen der Medien auf Kinder und Jugendliche nicht vergleichbare neue Konzepte entwickelt werden? Gefordert sind dabei alle Personen und Instanzen, die Kinder und Jugendliche auf dem Weg ins Erwachsenenleben begleiten. Dabei wird es zunehmend wichtiger, sich in der Welt der Medien orientieren und mit Medien umgehen zu können.

Dies umschreibt die Hauptmotivation, einen medienpädagogischen Workshop im Rahmen einer Firmvorbereitung anzubieten.

1.2 Gender in der Firmvorbereitung

Versteht man das Firmsakrament und die Vorbereitung darauf unter anderem als Begleitung von Jugendlichen auf dem Weg zur Selbständigkeit und als Initiation ins Erwachsenenleben³, so dürfen Fragen rund um die eigene geschlechtliche Identität und das (Rollen-)Verhalten gegenüber dem anderen Geschlecht nicht ausgeblendet werden, denn sie sind in dieser Entwicklungsphase zentral. Dabei wird eine geschlechtersensible Firmvorbereitung den grösseren Rahmen einer geschlechtergerechteren Gesellschaft bedenken. Ein konkretes Ziel besteht darin, bei den Jugendlichen unter anderem die Akzeptanz gleichberechtigter Differenzen zu fördern. Dass dabei mindestens zeitweise oder für bestimmte Themen auch geschlechtergetrenntes Arbeiten sinnvoll ist, damit wurden in verschiedenen Bildungssituationen sehr gute Erfahrungen gemacht.

Geschlechtergetrennte Lehr- und Lernarrangements können dazu beitragen, den Aspekt der geschlechtlichen Profilierung in Anwesenheit des anderen Geschlechts in den Hintergrund zu rücken und dem Sach- oder Diskussionsthema zu mehr Gewicht

1. Stichworte sind: Auflösung des klassischen Sender-Empfänger-Schemas, Medien- und Kommunikationstechnologien sind für jede und jeden greifbar – jede und jeder ist auch Autor/-in; Medienangebote sind räumlich und zeitlich ungebunden – jederzeit überall alles usw.
2. Es handelt sich um Gruppenvergewaltigungen (2007), wobei die Taten mit dem Handy gefilmt wurden. Bemerkenswert ist, dass diese Fälle in den Medien und in der Politik als »Jugendgewalt« oder »Gewalt von Migranten« thematisiert wurden, nicht aber als Gewalt von Jungen und jungen Männern gegenüber Mädchen.
3. Vgl. auch Stulz 2009, 4; abrufbar unter: URL: <http://www.kath.ch/dfr/upload/20090130165219.pdf> (Stand 21.3.09).

zu verhelfen, weil es nicht gleichzeitig zu einem Vehikel der Geschlechterkonstruktion wird. In geschlechtshomogenen Gruppen wird es auch leichter möglich sein, eher randständigen Jugendlichen einen Schutz zu bieten und sie zu bestärken.

Wie die medienpädagogische und -psychologische Forschung zeigt, zeichnen sich gerade in Fragen rund um das Medienverhalten und die Mediennutzung markante Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen ab. So verdeutlichen etwa statistische Erhebungen, dass beide Geschlechter zwar weitestgehend dieselben Medien nutzen (z. B. den Fernseher), dass sie dies aber durchaus verschieden tun (indem sie sich unterschiedliche Sendungen anschauen).⁴

Da ferner in den westeuropäischen Gesellschaften die Handhabung von Technik, Geräten und Medien (hier verstanden als Apparate) eher dem männlichen Verhalten zugeordnet wird, wird der männliche Umgang mit Medien als der ›normale‹ betrachtet. Deshalb wird in geschlechtsgemischten Gruppen der unterschiedliche Umgang von Mädchen und Jungen nicht als problematisch und eben als *typisch jugendlich* wahrgenommen. Demgegenüber sollten Mädchen Raum erhalten, auf ihre Art Medien zu nutzen und die eigenen Medienerfahrungen zu thematisieren. Vermieden werden soll wenigstens punktuell, dass im Klassenverband die eher technikorientierte Medienhandhabung der Buben als die bessere oder richtigere erscheint und »typisch weibliche«, eher auf gezielte Anwendung bei gleichzeitigem Ausblenden von Fragen wie Speicherplatz, Übertragungsraten, Programmversionen u. ä. ausgerichtete Handhabung belächelt wird.

2. Durchführung⁵

Das hier beschriebene Atelier wurde in den Räumlichkeiten der katholischen Pfarrei Murten/Schweiz durchgeführt. Murten – obwohl zum ursprünglich mehrheitlich katholischen Kanton Freiburg/Schweiz gehörig – ist katholische Diaspora. Die Firmung wird am Ende der obligatorischen Schulzeit, also im Alter von 15 Jahren, gespendet, analog zur und in Anlehnung an die Konfirmation der reformierten Jugendlichen. Die Firmvorbereitung erstreckt sich über drei Jahre, in denen neben dem kirchlich verantworteten Religionsunterricht in der Schule und den sporadischen Gesamtanlässen zwei bis vier Ateliers pro Jahr besucht werden. Die Ateliers haben zum Ziel, die Selbstkompetenz, die soziale und/oder die religiöse Kompetenz der Jugendlichen zu fördern. Das Atelier *Die verrückte Welt der (neuen) Medien* ist vor allem dem erstgenannten Bereich zuzurechnen. Sechs Mädchen und zwölf Jungen wählten es. Berichtet wird hier von der

4. Vgl. dazu die repräsentativen Studien aus Deutschland: die KIM- (URL: <http://www.mpfs.de/index.php?id=133>) und die JIM-Studie (URL: <http://www.mpfs.de/index.php?id=117>).

5. Die Verlaufsplanung, die genauen Angaben zu den Filmen und die Arbeitsblätter sowie die Powerpoint-Präsentation mit den inhaltlichen Impulsen können unter der folgenden Adresse heruntergeladen werden: URL: www.alexanderschroeter.ch/Religionspaed_1_3.html.

dritten Durchführung des Workshops. Neu war in diesem Jahr die geschlechtergetrennte Durchführung.

2.1 Die Ziele

Folgende Ziele verfolgte ich mit diesem Workshop: Die Teilnehmenden

- erfassen ihr Medienverhalten während einer Woche und werten die Daten aus.
- kennen verschiedene (für sie auch weniger bekannte) Funktionen von Medien.
- verstehen den Satz: Medien konstruieren Wirklichkeit.
- machen sich Gedanken über die Manipulationsgefahr von (neuen) Medien.

Um diese Ziele zu erreichen, stellte ich Filme/Filmausschnitte – genauer gesagt: einen Spiel-, einen Dokumentar- und einen Schulfilm – ins Zentrum.

Als nicht deklariertes Ziel interessierte mich schließlich persönlich, ob sich bei einer Reihe von Punkten rund um Medienverhalten und -nutzung tatsächlich Unterschiede zwischen Mädchen und Buben zeigten, wie diese konkret aussehen und wie sie zu interpretieren sind. Ich vermutete, dass Unterschiede etwa bei folgenden Fragestellungen oder Aspekten zu finden seien:

- bei Fragen rund um Gerätebesitz und Nutzung (auf der Basis einer persönlichen Selbsteinschätzung)
- in Bezug auf das jeweilige Leitmedium
- beim Umgang mit den Geräten aus dem von mir zusammengestellten Medienkoffer
- bei der Mediendefinition
- bei Auswertung der Medientagebücher.

2.2 Material und Infrastruktur

Der Gruppenraum muss über die notwendigen Installationen für das Arbeiten mit AV-Medien verfügen. Da ich es bevorzuge, DVDs mit dem Laptop abzuspielen – vor allem wegen der Lesezeichenfunktion im DVD-Programm –, verwendete ich einen Beamer und Lautsprecher.

Darüber hinaus braucht es genügend Platz für eine Aufstellung der Gruppe bei der Einstiegsübung sowie später für eine Auslegeordnung im Raum.

Arbeitstische braucht es nur im zweiten Treffen für das Erstellen der Plakate mit den Daten des Medientagebuches. Für das schriftliche Festhalten der Ergebnisse von Beobachtungsaufgaben reicht eine Schreibunterlage.

Die Kurzimpulse habe ich mit Powerpoint-Folien unterstützt.

2.3 *Der zeitliche Rahmen*

Die Veranstaltung umfasste für Mädchen und Buben je zwei zweistündige Abendveranstaltungen, die im Abstand von einer Woche durchgeführt wurden. Dass eine Woche zwischen den beiden Treffen liegen soll, hat mit dem Erfassen der Mediennutzung zu tun. Es könnte auch die Mediennutzung eines einzelnen Tages analysiert werden. Bei einer ganzen Woche besteht allerdings zusätzlich die Chance, dass auch die oft grossen Unterschiede bei den Mediennutzungszeiten zwischen Werktagen und Wochenenden in Erscheinung treten.

3. Erfahrungen und Erkenntnisse

Rückblickend kann zunächst festgehalten werden: ›Meine‹ Jugendlichen haben die Ergebnisse von medienpädagogischen Erhebungen im Grossen und Ganzen bestätigt. Einige Blitzlichter, Erfahrungen und Erkenntnisse, die ich aus diesen Abenden mitnehme, haben hoffentlich den Effekt, die Lesenden zu ermutigen, Ähnliches zu wagen.

Bewusst wurde mir zunächst, wie heterogen vor allem die Jungengruppe im Hinblick auf ihren persönlichen Entwicklungsstand war. Allerdings schienen diese Unterschiede keinen Einfluss auf das Medienverhalten zu haben: Die Entwicklungsschritte der Mediensozialisation scheinen einem anderen Rhythmus zu folgen.

Geschlechtsspezifische Gemeinsamkeiten und Unterschiede kamen schon bei der als Einstiegs- und Kennenlernübung durchgeführten ›visualisierten Statistik‹ an den Tag.⁶ Gestellt wurden sechs einfache Fragen mit Medienbezug. Daraus ging u. a. hervor: Bei allen Jugendlichen steht ein Fernseher zu Hause – allerdings steht er bei allen Mädchen im Wohnzimmer, bei zwei Drittel der Jungen im eigenen Zimmer. Dass alle Jugendlichen den Computer schon zu Hause und nicht erst in der Schule kennen gelernt haben, erstaunt bei einer Generation mit Geburtsjahr 1994/95 kaum. Unterschiede zeigen sich dann aber bei der Frage nach der Hauptnutzung des Computers: Während alle Mädchen ›Kommunikation‹ wählten, waren bei den Buben die Antwort ›Kommunikation‹ und ›Spiel‹ praktisch gleich stark vertreten. Zur Auswahl standen bei dieser Frage ferner ›Arbeit/Schule‹ und ›anderes‹, die beide von keinem als Hauptnutzung angegeben wurden.⁷ Bei einer letzten Frage interessierte mich, wie es um Internetseiten, die nicht für Kinder/Jugendliche sind, steht: Unbekannt waren solche Seiten niemandem. Während aber alle Mädchen angaben, lediglich ›schon zufällig darauf gestoßen‹ zu sein, gaben alle Jungen an, ›schon bewusst solche Sites besucht‹

6. Allerdings bin ich mir dessen bewusst, dass für die Ergebnisse dieser beiden relativ kleinen Gruppen von sechs Mädchen und zwölf Buben keine Allgemeingültigkeit beansprucht werden kann.

7. Bei einer kurzen Feedbackrunde am Schluss des ersten Abends meinte übrigens ein Junge, er habe geglaubt, bei diesem Workshop könne man PC-Games spielen.

zu haben. Die These von den gleichen Medien bei unterschiedlicher Nutzung scheint sich zu bestätigen.

Zu einem späteren Zeitpunkt ging es um das persönliche Leitmedium. Für fast alle Mädchen ist das Handy das Leitmedium, die Streuung bei den Buben ist hingegen relativ breit: PC, Spielkonsolen und Handy waren etwa gleich vertreten. Berücksichtigt man allerdings, dass Handy wie PC zu Multifunktionsgeräten geworden sind, müsste die Frage nach der bevorzugten Nutzung oder Anwendung des jeweiligen Gerätes präzisiert werden.

Um bei den Jugendlichen zu zeigen, was Medien sonst noch alles leisten können und wie stark selbst bei kleinsten alltäglichen Handlungen Medien eingreifen können, wurden sie aufgefordert, eine erbetene Definition per SMS auf mein Handy zu schicken. Die Resultate im Vergleich – sie sind im ›Originalton‹ in der Powerpoint-Präsentation auf den Folien 7f. bzw. 9f. nachzulesen⁸ – zeigen vielleicht weniger stark inhaltliche Unterschiede, lassen aber vermuten, dass es Mädchen viel leichter fällt ein SMS zu schreiben.

Augenfällig schien mir weiter, welche Medien aus meinem Medienkoffer ausgewählt wurden⁹: Die Jungen schienen sich nicht wirklich für das ›alte Zeug‹ zu interessieren. Möglicherweise hatten sie sich sehr schnell einen Überblick verschafft und innerlich die meisten Medien, da für sie nicht relevant, auf die Seite gelegt. Einer allerdings griff zielstrebig nach dem Handy im Koffer, schaute, welche Games darauf waren und begann gleich zu spielen. Hingegen schien mir, dass die Mädchen sich eher die Zeit nahmen, die einzelnen Gegenstände anzuschauen und auch mit einer gewissen Neugierde erkundeten, was das wohl sein mochte (etwa bei der MiniDisc). Daraus einen fundamentalen Geschlechterunterschied abzuleiten, ist wohl zu gewagt. Dass diese unterschiedlichen Umgangsarten überhaupt wahrgenommen werden konnten, und dass zumindest die Mädchen genügend Zeit und Raum für ihr Erkunden erhielten, wurde durch den geschlechtergetrennten Workshop möglich.

Am verblüffendsten war die Auswertung der ›Medientagebücher‹. Auch unter dem Vorbehalt, dass aus den hier möglichen Beobachtungen in den beiden Gruppen keine repräsentativen Aussagen gewonnen werden können, so ist doch bemerkenswert, dass beim Medienzeit-Wochen_Total die Mädchen vorne lagen, ja dass sogar der Junge mit der höchsten Wochen-Stunden-Zahl – nämlich mit 19 Stunden – hinter allen Mädchen lag, die zwischen 20 und knapp 33 Stunden Medienzeit verbuchten. Man müsste mit vertiefenden Gesprächen die Zuverlässigkeit der Angaben überprüfen – was mir das Setting leider nicht erlaubte –, denn es fiel mir auch auf, dass die Buben in ihren Erhebungen eher weniger Medien aufzählten. Auch wäre interessant zu erfahren, wie viel Medienzeit allein und wie viel mit anderen verbracht wurde. Wie auch immer: Bezüglich der Mediennutzungszeit hätte ich eine andere ›Rangliste‹ erwartet.

8. S. Anm. 4: Dokumentation des Workshops.

9. Mit dem Medienkoffer – ein etwas antiquierter Reisekoffer, der gefüllt ist mit aktuellen und weniger aktuellen Medien: Bilderbuch, Buch, CD, Comic, Discman, Foto, Hefte/Jugendzeitschrift, Kassette, MinDisc, Radio, Schallplatte, Telefon, Zeitung usw. – lässt sich verschiedenes machen: So kann die Geschichte der Medien gelegt werden. Oder es können Gemeinsamkeiten oder Unterschiede durch entsprechendes Sortieren erarbeitet werden. Letztlich dient alles der Ausweitung und Differenzierung des Begriffs ›Medien‹.

Ich muss es bei den erwähnten Beobachtungen bewenden lassen und will zum Schluss nochmals die Frage aufwerfen, ob eine geschlechtergetrennte verglichen mit den gemischten Durchführungen dieses Ateliers in den Vorjahren einen Mehrwert erbrachte. Sicher ist: Von den Mädchen und ihren Medienvorlieben habe ich dieses Jahr eindeutig mehr erfahren. Gewisse Fragen – etwa die um nicht jugendgerechte Internetsites – und gewisse Emotionen, die vor allem der Film *Spiel mit dem Tod – Spiel mit dem Zuschauer* auslösten, konnten in beiden Gruppen besser aufgegriffen und verarbeitet werden. Das Äußern echter Betroffenheit war bei demselben Film vor einem Jahr nicht in dem Maße möglich. So gesehen ermöglichte m. E. gerade die (zwar konstruierte) Situation des geschlechtergetrennten Arbeitens, dass alle, Mädchen wie Buben, sich authentischer mit den aufgeworfenen Fragen auseinandersetzten und sich darüber äusserten. Dadurch konnten die oben aufgeführten Ziele wirklich erreicht werden.

Verbesserungspotenzial sehe ich aber auch. Um Vergleiche anstellen zu können, habe ich zweimal dieselbe Veranstaltung durchgeführt. Bei einer nächsten Durchführung werde ich die inhaltlichen Schwerpunkte präziser auf die Mädchen und Buben und auf ihre Mediengewohnheiten ausrichten. Bei den Buben etwa wäre eine Vertiefung des ganzen Bereichs PC-/Konsolen-Spiele wichtig.¹⁰ Bei den Mädchen wäre mit Blick auf die zum Teil sehr zeitintensive Handynutzung die Frage zu vertiefen, ob und inwiefern sie dieser Kommunikation(-stechnologie) ausgeliefert sind. Und falls sich bei einer weiteren Durchführung ein gemeinsames Schlusstreffen beider Gruppen organisieren ließe, würde ich ein Rollenspiel inszenieren: Stellt euch vor, heute Abend geht ihr mit eurer Freundin/eurem Freund ins Kino. Welchen Film wählt ihr aus? Begründet eure Wahl und einigt euch.

10. Fragen, die mich interessieren würden, wären: Welche Spielgenres kennt und spielt ihr? Woher kennt ihr diese Spiele? Welches sind (v. a. bei Spielen mit Altersbeschränkung) eure Bezugsquellen? Was fasziniert euch genau? Ist Töten lustig?